

Werk

Titel: Vermischtes

Ort: Berlin

Jahr: 1899

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0001 | log71

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

bildenden Berchfrit vor dem schon begonnenen Verfall gerettet und den am Eingange zur Burg vorgeschobenen Brunnenturm als solchen wieder benutzbar gemacht. Wenn nun der erstere leider über dem vorspringenden Gesimse, welches vordem den Zinnenkranz und den Dachstuhl trug, mit einem platten Dache abgeschlossen ist, so wird das wegen Mangels der für den Weiterausbau erforderlichen Mittel nicht anders haben sein können. Durchaus nicht zu billigen aber ist es, daß man den in der Nordost-Ecke des mittleren Thurmgeschosses vorspringenden Kamin zum Einbau einer steinernen Wendeltreppe benutzt hat. Es würde das ja unausführbar gewesen sein, wenn nicht sehr eigenthümlicherweise der rechteckige Mantel in völlig senkrechten Wänden aufstiege, um so in dem 6,20 m höheren Fußboden des oberen Stockwerks zu münden. Jetzt wird natürlich jeder Besucher überzeugt sein, daß da anstatt eines Kamins von jeher eine Treppe vorhanden war⁷⁾. Zu bedauern ist ferner, daß man den Brunnenturm, der offenbar zugleich zur Vertheidigung des Einganges eine wichtige Rolle zu spielen hatte, statt einer dies zum Ausdruck bringenden Ausgestaltung mit den bei unseren modernen Burgbauten leider so beliebten Miniaturzinnen bekrönt hat, als ob es sich da nur darum gehandelt hätte, kleine Kinder vor dem Hinabfallen zu bewahren. Wünschenswerth wäre (falls das nicht in jüngster Zeit geschehen sein sollte) die Aufsuchung und Freilegung der Reste der Vorburg, welche noch im Schutte vorhanden sein dürften.

Uebrigens haben seinerzeit die Bauarbeiten am Trifels mit einem für ähnliche Fälle lehrreichen Ereigniß begonnen. Gegen 1830 hatte man über dem jetzigen, damals zum Theil erst neu wiederhergestellten Thurmabschlusse ein starkes Steingewölbe aufgemauert und es mit Erde bedeckt. Der nächste Winter liefs die in dieser enthaltene Feuchtigkeit gefrieren, wodurch in dem neuen wie in dem alten Mauerwerk ein gewaltiger Sprung verursacht wurde. Das Gewölbe mußte wieder abgetragen und durch die jetzige leichte Dacheconstruction aus Holz und Zink ersetzt werden.

In anderen Fällen wird es kaum fraglich sein können, ob nicht der angerichtete Schaden die Nützlichkeit des Vorgehens noch entschieden überwiegt. So wird im „Quartalblatt des Hist. Vereins für das Großherzogthum Hessen“ (1898, H. 3, S. 405) in Anlaß eines Vereinsausfluges von der Ruine Lindenfels im Odenwald berichtet: „Es sind unregelmäßige Mauerzüge planirt, andere wieder aufgebaut

⁷⁾ Aus Unkenntniß des Umstandes, daß gerade darüber im oberen Geschoß deutliche Spuren eines zweiten Kaminmantels bemerkbar sind, habe ich („Burgenkunde“, S. 258) selbst bezweifelt, daß die untere (zum Theil verfallene) Anlage ein Kamin gewesen sei. Fast genau dieselbe Anlage zweier solcher übereinander fand ich jedoch später im Berchfrit von Heidenreichstein in Niederösterreich. Wenn der obere Kamin benutzt werden sollte, mußte man die Mündung des unteren Mantels mit einer eisernen Platte bedecken, die dann als Feuerstelle zu dienen hatte.

worden, sodafs es jetzt recht schwer ist, sich ein Bild von der alten Anlage zu machen. Das Eingangsthor zur unteren Burg gehörte ebenso wie das der oberen Burg diesen Stellen gar nicht an; die Architekturtheile an beiden sind vielmehr zwei abgebrochenen Stadthürmen entnommen. Bekannt ist, daß besonders die nach der Stadt zu schauende Seite der Ruine durch moderne Zuthat stark verändert worden ist.“ Ein anderer Verschönerungsverein hat die Ruine Rietburg bei Edenkoben „verschönert“. Nach „Baudenkmale in der Pfalz“ III 209 u. f. hat man da die etwa 150 m lange Ringmauer „auf Galeriehöhe restaurirt“, neue Thüren und Schiefscharten nicht durchaus nur mit aufgefundenen Steinen und vor wie in der Burg Anlagen mit Spazierwegen und einem Pavillon hergestellt. Schliefslich ist das eine verfallene Ende der Schildmauer in eine hinaufführende, bequeme, breite Freitreppe von 29 Stufen umgestaltet und so da oben freilich „ein recht schöner Uebersichts- und Aussichtspunkt geschaffen“ worden, aus wehrbaulichem Gesichtspunkte aber gewifs die sinnwidrigste Aenderung, die man hätte erdenken können. Bezüglich der Ruine Attinghausen im Reufsthal wird im „Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde“ berichtet: „Aus dem ehrwürdigen Bau ist (1898) eine ‚Renommirruine‘ geschaffen worden. Man hat ganze Mauerzüge neu aufgeführt und sie dem alten Gemäuer täuschend ähnlich nachgebildet, sodafs niemand das Alte von dem Neuen unterscheiden kann. Auch sind nicht vorher genaue Pläne des Alten aufgenommen worden.“

Als Ruinen, die übermäfsig planirt und mit Anlagen verschönert wurden, sind weiter zu nennen Landstuhl in der Rheinpfalz und Starkenberg an der Bergstraße. Was besonders diese „Anlagen“ mit wohlgehaltenen gartenmäfsigen Spazierwegen betrifft, so kann es wohl nicht streitig sein, daß dieselben nirgends nicht nur entbehrlicher, sondern geradezu ungehöriger und geschmackloser angebracht sein können als in alten Ruinen, mit deren eigenthümlichem, gerade auf dem Eindruck des Verlassenen und Verfallenen beruhenden Reize sie in aufdringlichem Widerspruche stehen. In rein baulicher Hinsicht ist ferner die früher hübsche Ruine Weifswasserstelz an der badischen Südgrenze der restaurirenden Thätigkeit eines zuständigen Wegebaumeisters zum Opfer gefallen, und auf der nahen Küssaburg, gleichfalls Staatseigenthum, hat man zur Bequemlichkeit der Besucher eine frühere Kanonenscharte zu einer Thür gemacht und daneben eine neue Wendeltreppe angelegt. Noch mehr bezüglich der früheren Burganlage irreführend hat man bei der Ruine Diemerstein in der Rheinpfalz (seit 1845) umgeändert und neugebaut.

Der Ruinen, deren Mauern dank den allzu gründlichen Erhaltungsarbeiten den Eindruck eines unvollendet gebliebenen Neubaues machen, wären noch mehrere aufzuführen. Angesichts solcher unverständigen Ausführungen, wenn auch an sich löblicher Absichten, muß einem allerdings der Wunsch nahe liegen, daß man wirksam den Schutz des Staates auch gegen die Denkmalpflege anrufen könne.

Piper.

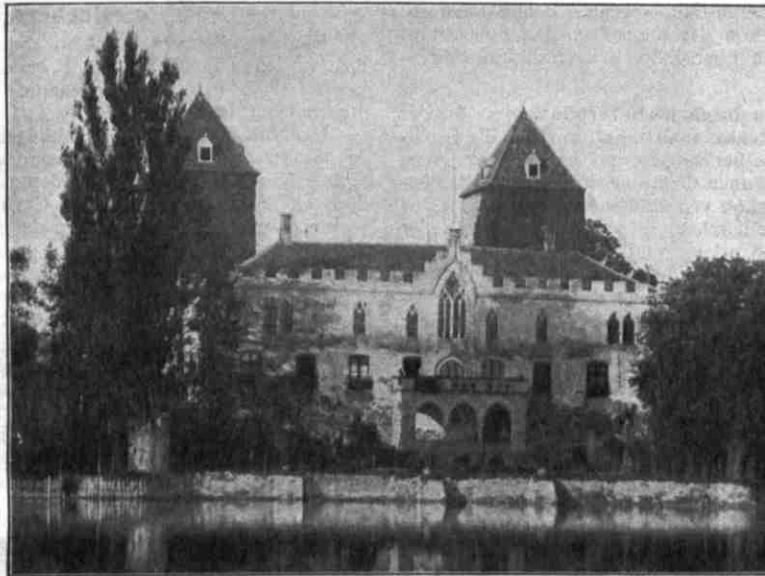


Abb. 7.

Vermischtes.

Ueber die Inventarisirung der hamburgischen Alterthums- und Kunstdenkmäler giebt der mit derselben betraute Director des Museums für Kunst und Gewerbe Prof. Dr. Brinckmann in Hamburg einige Mittheilungen in dem Jahresberichte des Museums für 1898. Ist Hamburg auch heute arm an Kunstdenkmälern, so war es das doch nicht in früherer Zeit. Noch vor hundert Jahren besafs die Stadt mehrere reich ausgestattete Kirchen, die nicht erst durch die Feuersbrunst des Jahres 1842 zerstört worden sind. Zur Vorbereitung der Inventarisirung ist mit der Bibliothek des Museums eine Sammlung von alten Plänen und Ansichten verbunden worden, die ein Bild von der baulichen Entwicklung der Stadt gewähren. Sodann ist man bemüht,

in auswärtigen Sammlungen Kunstwerke hamburgischer Herkunft zu ermitteln und gute Abbildungen der Sammlung einzureihen. In zeitlicher Hinsicht sollen keine Grenzen gezogen werden. Die in öffentlichen Sammlungen der Stadt befindlichen Bauthelle und Kunstwerke untergegangener Gebäude sollen dort behandelt werden, wohin sie ihrer ursprünglichen Bestimmung nach gehören. Im übrigen werden die staatlichen und privaten Sammlungen in das Inventar nicht eingezogen. Wohl aber gedenkt man, die rasch dahinsterbenden Bauernhäuser des Landgebietes zu berücksichtigen. Nach diesen Gesichtspunkten ist die wissenschaftliche Beschreibung und bildliche Aufnahme der Denkmäler im vergangenen Jahre begonnen worden. Das

Inventory wird sich zu einem Archiv der Alterthums- und Kunstdenkmäler der freien und Hanse-Stadt Hamburg gestalten. Ob und wie der angesammelte Stoff zur Veröffentlichung gelangen wird, soll späterer Erwägung vorbehalten bleiben.

Auffindung eines römischen Grabes bei Köln. Bei den Ausschachtungen für den Bau eines Empfangsgebäudes auf der Haltestelle Effern der Köln-Bonner Kreisbahnen wurde ein Grabgewölbe römischen Ursprungs gefunden, dessen Fußboden 4,80 m unter der gegenwärtigen Erdoberfläche liegt. Erhalten sind die unteren Theile einer geviertförmigen Kammer von 3,60 m Weite nebst der Seitenmauer eines dorthin führenden 0,95 m breiten Ganges, sowie zwei in der Kammer aufgestellte ganz schmucklose Sandsteinsärge. Die Eingangsöffnung und die Särge zeigen die unverkennbaren Spuren eines schon früh erfolgten gewaltsamen Einbruchs; das die Kammer ehemals bedeckende Tonnengewölbe ist zerstört, seine Gestalt aber noch bestimmbar. Das Grab wird unter dem kellerlosen Wartesaal erhalten bleiben und zugänglich gemacht, die Gewölbe der Kammer und des Ganges werden wiederhergestellt werden. Bemerkenswerth ist die Lage des Grabes, 5 km von der römischen Mauer der Stadt Köln entfernt, an der von Köln über Zulpich nach Reims führenden römischen Straße.

Zur Frage der willkürlichen Inschriften-Verpflanzung. An der Unter-Ems, da, wo der neue Seitenkanal abzweigt, auf dem die Canalschiffe des Dortmund-Ems-Canals bei Seegang auf der Ems ihren Weg nach und von Emden nehmen können, liegt der alte ostfriesische Siel- und Hafentort Oldersum, ein Flecken von städtischer Bauart, mit aus dem 14. Jahrhundert stammender Kirche und burgartigem Schloß, der sogenannten Osterburg, die 1588 erbaut und 1873 wiederhergestellt ist. In diesem Flecken befand sich in der Kirchstraße an einem Privathause, welches heute die Nr. 135a trägt, eine jener in Ostfriesland mehr anzutreffenden plattdeutschen Inschriften aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in der ein Klagelied über die Schlechtigkeit und den Materialismus in der Welt angestimmt wird. Ein Schwarzseher vom reinsten Wasser könnte der Verfasser sein. Mehrere Werke über Ostfriesland führen sie an, aber ungenau; wie es scheint, hat sie immer einer vom anderen übernommen. Ein vor derselben angebrachtes Aushängeschild beschränkte die Lesbarkeit. Sie möge daher in Wortlaut und Schreibweise hier folgen.

ANO  1580

DE WAERHEIT IS TO HEMMEL GHETOGEN
DE TROVWE IS OVER DAT WILDE MEER GHEFLOGHEN
DE GERECHTICHEIT IS ALLENTHALVEN VERDREVEN
DE ONTROVWE IS IN DE WERELDT GHEBLEVEN
O GODT MIN HEER WOE SEER GEIT GELT VOER EER
GHEWALT VOER RECHT DAT KLAEGE ICK
ARME KNECHT

Im Jahre 1898 war die Inschrift plötzlich verschwunden. Meine Nachforschungen führten zu ihrer Wiederauffindung in dem etwa 12 km entfernten Dorfe Loga bei Leer. Der Besitzer des Hauses hatte sie verkauft, und der Ersteher, ein im Ruhestand lebender Bahnmeister, hier an seinem neuerbauten Häuschen derart merkwürdig getheilt angebracht, daß Namenszeichen und Jahreszahl über der Hausthür, das übrige aber in die Scheunenwand eingelassen ist. Den Antrieb zum Erwerb hatte, wie der Besitzer mir versicherte, lediglich die Freude am Alterthümlichen gegeben. Die Trennung der Inschrift gefiel selbst den Dorfnachbarn nicht; ein Schlauberger rieth deshalb, die alte Jahreszahl abzumeißeln und durch die Erbauungszahl des Häuschens zu ersetzen.
E. Otto.

Für die Burg Saaleck, über deren Gefährdung auf S. 65 d. Bl. berichtet wurde, sind leider die schlimmen Befürchtungen zur Wahrheit geworden. Es hat sich nicht etwa um eine Instandsetzung zur Erhaltung des Denkmals, sondern lediglich um Bewohnbarmachung des noch in besserem Zustande befindlichen Ostthurmes gehandelt, der auf zehn Jahre an einen „Privatgelehrten“ aus Leipzig verpachtet worden ist. Dieser hat sich den Thurm von einem Privatarchitekten in Leipzig zu seinem Privatvergnügen in der unsachgemäßesten Weise zur Sommerwohnung ausbauen lassen. Also lediglich um einer Schrulle zu fröhnen, mußte das schöne Denkmal der Oeffentlichkeit entzogen und verhüllt werden! Außer den früher schon oben unter dem Zinnenkranz eingebrochenen Spitzbogenfenstern sind ähnliche in noch zwei weiteren Stockwerken, und zwar in jedem Stock zwei Stück, gegen einander um 90° versetzt, durchgebrochen, in den denkbar unpassendsten Verhältnissen und mit häßlichen Spitzbögen, natürlich auch spitz-

bogen Fensterflügeln versehen, deren obere Theile herabgeklappt werden. Im Innern ist eine runde Holzterrasse modernster Handwerksorte eingebaut, die Gufserker sind verpuscht, ebenso die Zinnenlücken. Die eine, nördliche Umwehrungsmauer ist — „ruinenhaft“ — aufgemauert (!). Auf der Westseite ist ein neues rundbogiges Pörtchen gebaut und in dem Westthurme ein Abort angelegt. Die „stilvolle“ Durchbildung ist dem Kunstverständniß der Handwerker überlassen geblieben; eine grauenhafte Tapete dagegen hat der Architekt selbst aus Leipzig geschickt. Der Besitzer der Burg, dem der Vorwurf nicht erspart werden kann, daß er das alte Bauwerk für solchen Zweck verpachtet hat, ist übrigens insofern gewissermaßen vergewaltigt worden, als die Fenster eingebrochen worden sind „auf die Verantwortung des Herrn Architekten“ hin, ehe der Besitzer noch seine Einwilligung gegeben hatte; letzterer ist also bei Vereinbarung der baulichen Vornahmen vor eine vollendete Thatsache gestellt worden.
—t—

Bücherschau.

Königsberger Stuckdecken. Namens der Alterthumsgesellschaft Prussia herausgegeben von E. v. Czihak und Walter Simon. Leipzig 1899, Karl W. Hiersemann. Fol. 21 S. Text und 18 Lichtdrucktafeln. Preis 20 M.

Der Kunstliebe eines hochsinnigen Bürgers der Stadt Königsberg, des Stadtraths Dr. Walter Simon, verdanken wir die vorliegende schöne Veröffentlichung, mit deren Bearbeitung der Director der dortigen Baugewerkschule E. v. Czihak betraut war, ein trefflicher Kenner ostdeutscher Denkmäler, der sich der Leitung der Aufnahmen unterzog und den begleitenden gehaltvollen Text verfaßte. Die Heimath der Stuckdecoration ist Italien; eines der frühesten Beispiele ihrer Uebertragung auf deutschen Boden bietet der Renaissancebau des Rathhauses in Posen. Bald aber erlagen die wandernden italienischen Stuccatoren dem in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Deutschland sich ausbreitenden, durch niederländische Vorbilder beeinflussten Kunstgeschmack, der insbesondere in Königsberg maßgebend wurde. Die in den Privatbauten der Stadt aus der Zeit der Spätrenaissance und des Barocks erhaltenen Holz- und Stuckdecken sind durch v. Czihak besprochen und mehrere derselben auch abgebildet. Den Glanzpunkt des Werkes bildet die Veröffentlichung der Decke aus dem Rathhause des Stadttheils Kneiphof, der Dominsel, und der aus dem benachbarten Junkerhofe, zwei Denkmäler aus der Zeit, da die Krönung des ersten preussischen Königs eine lebhaft künstlerische Thätigkeit in Königsberg wachrief. Beide Decken haben die gleiche Anlage: eine hohe Hohlkehle, in der sich allegorische Gestalten lagern, stellt den Übergang von den Wänden zu dem flachen Mittelfelde her, welches innerhalb einer kräftigen ornamentalen Umräumung Raum für ein Gemälde bietet. Die 1697 ausgeführte Decke des Rathhauses ist als eine hervorragende künstlerische Leistung zu bezeichnen; es gilt das besonders von den Gestalten, welche die im Rathhause zu übenden Tugenden sinnbildlich darstellen. Die beiden in den Baurechnungen erwähnten „Bildhauergesellen“ sind nach v. Czihak die Brüder Matthias und Johann Pörtzel, die unter Leitung eines gereiften Künstlers, vielleicht des Hofbildhauers Michael Döbel aus Berlin, eines geborenen Königsbergers, arbeiteten. Die Decke des Junkerhofes führten, wie die noch erhaltenen Schriftstücke und die Entwurfskizze ergeben, die Gebrüder Pörtzel im Jahre 1703 selbständig aus; sie ist als Nachbildung der Rathhausdecke entstanden und trägt deutlich den Stempel provincieller Kunst. Beide Decken und ihre Einzelheiten werden in sehr guten Lichtdruckaufnahmen vorgeführt.

Wie im Vorwort des Werkes ausgesprochen, hat man bedauerlicherweise einen Umbau des Rathhauses beschlossen; dabei wird, wenn auch der Untergang der alten Gebäude sich nicht abwenden lassen sollte, gebührend Sorge zu tragen sein, daß die Decken erhalten bleiben und an anderer geeigneter Stelle wieder angebracht werden. Sie verdienen als Schöpfungen ihrer Zeit bei der Abgeschlossenheit des preussischen Landes und dem Mangel an guten Vorbildern volle Anerkennung. Dies wird uns, um die Worte v. Czihaks zu wiederholen, erst klar, wenn es sich darum handelt, ein derartiges Ausstattungstück heute wiederherzustellen; es hält in unseren Tagen sehr schwer, zu solchen Arbeiten geeignete Kräfte zu finden.
J. Kohte.

Inhalt: Der Thurm der St. Adalbert-Kirche in Breslau und andere Thurmfragen. — Die Denkmalpflege in Preußen während der letzten Jahre. (Schluß.) — Was zur Wiederherstellung und zur Erhaltung unserer Burgenreste geschehen ist. (Schluß.) — Vermischtes: Inventarisirung der hamburgischen Alterthums- und Kunstdenkmäler. — Auffindung eines römischen Grabes bei Köln. — Willkürliche Inschriftenverpflanzung. — Burgruine Saaleck bei Kösen a. d. Saale. — Bücherschau.

Für die Schriftleitung verantwortlich: O. Sarraain, Berlin.
Verlag von Wilhelm Ernst u. Sohn, Berlin. Druck von J. Karske, Berlin.